

Pols, Regina

Nummer – Name – Fundort: mein Farbenmuseum. Sprachliches Lernen im Kunstunterricht

Grundschule aktuell : Zeitschrift des Grundschulverbandes (2017) 137, S. 29-32



Quellenangabe/ Citation:

Pols, Regina: Nummer – Name – Fundort: mein Farbenmuseum. Sprachliches Lernen im Kunstunterricht - In: Grundschule aktuell : Zeitschrift des Grundschulverbandes (2017) 137, S. 29-32 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-234721 - DOI: 10.25656/01:23472

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-234721>

<http://dx.doi.org/10.25656/01:23472>

in Kooperation mit / in cooperation with:



www.grundschulverband.de

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Grundschule **aktuell**

Zeitschrift des Grundschulverbandes · Heft 137



Sprache **Bildung** Sprachbildung



Tagebuch

- S. 2 Kennen Grundschul Kinder ihre Rechte? (U. Carle)

Thema: Sprache • Bildung • Sprachbildung

- S. 3 »Sprachen lernt man, indem man sie spricht«
(R. Tracy / H. Brügelmann)
- S. 6 Bildungssprache – auch im Fachunterricht
(M. Gutzmann)
- S. 9 Schreiben mit der Laut-Tabelle – auch für mehrsprachige Kinder? (E. Brinkmann)
- S. 14 Mehrsprachiges Lernen
(R. Benati / M. J. Sánchez Oroquieta)
- S. 17 Kinder testen oder Kinder stärken? (H. Bartnitzky)

Praxis: Sprachbildung – Bildungssprache

- S. 21 Eine Sache zur Sprache bringen (M. Gutzmann)
- S. 25 Fachbezogene Sprachförderung im Mathematikunterricht (L. Verboom)
- S. 29 Sprachliches Lernen im Kunstunterricht (R. Pols)
- S. 33 Eine fremde Sprache kennen lernen (R. Urbanek)

Aus der Forschung

- S. 36 IQB, TIMSS, PISA u. a. (H. Brügelmann)

Rundschau

- S. 40 Vergleichsarbeiten 2017 (H. Brügelmann)
- S. 42 Comenius-Netzwerk Projekt »TdiverS«
(K. Merz-Atalik / K. Weber)

Landesgruppen aktuell – u. a.:

- S. 44 Baden-Württemberg: »Endlich wieder überall Fehler anstreichen«
- S. 46 Brandenburg: Ein inklusives Theaterprojekt
- S. 48 Nordrhein-Westfalen: Grundschultag
- S. 49 Thüringen: Qualitätskriterium Zusammenarbeit

www. grundschule-aktuell.info

Hier finden Sie Informationen zu »Grundschule aktuell« sowie Zusatzmaterialien zu den Beiträgen in der Print-Ausgabe der Zeitschrift des Grundschulverbandes.

► Herausgeber und Redaktion respektieren die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten. Manche Autorinnen und Autoren bringen dieses Anliegen durch besondere schriftsprachliche Zeichen zum Ausdruck. Eine allgemein anerkannte Lösung für das Problem »gendersensibler« (Schrift-)Sprache gibt es zurzeit nicht. Daher gilt für diese Zeitschrift: Jede Autorin/jeder Autor verwendet in ihrem/seinem Text ihre oder seine bevorzugte Form.

»Sprachliche Kompetenzen fördern« war das Thema des mit Begeisterung aufgenommenen Vortrags von Prof. Rosemarie Tracy bei der Herbsttagung des Grundschulverbandes im November in Kassel. Über Mehrsprachigkeit und ihr Konzept »alltagsintegrierter Sprachförderung« sprach Hans Brügelmann mit Rosemarie Tracy. ► S. 3

Bildungssprache – auch im Fachunterricht: Sprachbildung ist eine Querschnittsaufgabe aller Lernbereiche. Wie bildungssprachliche Handlungskompetenz entstehen kann, beschreibt Marion Gutzmann. ► S. 6



Schreiben mit der Anlaut-Tabelle ist – ausgehend von Baden-Württemberg – wieder in die öffentliche Debatte gekommen. Über Sinn und Möglichkeiten besonders auch für mehrsprachige Kinder schreibt Erika Brinkmann. ► S. 9

Zwei Beiträge runden die Rubrik »Thema« ab: Rosella Benati und María José Sánchez Oroquieta berichten über Kölner Erfahrungen mit »Mehrsprachigem Lernen« ► S. 14 und Horst Bartnitzky fragt, ob die überprüfbaren Kompetenzen am Ende das Maß für Schulqualität sind: »Kinder testen oder Kinder stärken?« ► S. 17

Impressum

GRUNDSCHULE AKTUELL, die Zeitschrift des Grundschulverbandes, erscheint vierteljährlich und wird allen Mitgliedern zugestellt.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Das einzelne Heft kostet 9,00 € (inkl. Versand innerhalb Deutschlands); für Mitglieder und ab 10 Exemplaren 5,00 €.

Verlag: Grundschulverband e. V., Niddastraße 52, 60329 Frankfurt / Main, Tel. 0 69 / 77 60 06, Fax: 0 69 / 7 07 47 80, www.grundschulverband.de, info@grundschulverband.de

Herausgeber: Der Vorstand des Grundschulverbandes

Redaktion: Ulrich Hecker, Hülsdonker Str. 64, 47441 Moers, Tel. 0 28 41 / 2 17 14, ulrich.hecker@gmail.com

Fotos: Allegro-Grundschule Berlin (Titel), Laborschule Bielefeld (Titel), B. Butzke (S. 17), Luisa Greco (S. 17, 19); Autorinnen und Autoren, soweit nicht anders vermerkt

Herstellung: novuprint, Tel. 0511 / 9 61 69-11, info@novuprint.de

Anzeigen: Grundschulverband, Tel. 0 69 / 77 60 06, info@grundschulverband.de

Druck: Beltz Bad Langensalza, 99974 Bad Langensalza

ISSN 1860-8604 / Bestellnummer: 6077

Beilage: Grundschule aktuell SPEZIAL »Alle Kinder mitnehmen« zur Verleihung des Erwin-Schwartz-Grundschulpreises 2016 an Annemarie von der Groeben

Regina Pols

Nummer – Name – Fundort: mein Farbenmuseum

Sprachliches Lernen im Kunstunterricht

Kinder jeder Altersstufe setzen sich gerne mit Farben auseinander. Schon Kleinkinder haben Lieblingsfarben, die sie bevorzugen, wenn sie z. B. die Farben ihrer Kleidung oder ihrer Spielsachen selbst wählen dürfen. Ebenso ist das Sammeln eine ästhetische Praxis, die Kinder aus eigenem Antrieb ausüben. Wenn man mit kleinen Kindern unterwegs ist, heben sie ständig etwas auf, was ihnen wertvoll erscheint, seien es Steine, Stöckchen, Laubblätter, Kastanien und andere Früchte aus der Natur oder Papierschnipsel und Plastikteile, die andere verloren oder weggeworfen haben.

Ausgehend von diesen Interessen der Kinder bietet es sich daher an, das Sammeln von Farben zum Unterrichtsinhalt zu machen.

Farbensammler – mögliche Unterrichtseinstiege

Tony Cragg

Der wohl bekannteste Farbensammler ist der 1949 in Liverpool geborene

Künstler Tony Cragg. In den 1980er Jahren arrangierte er Plastikfundstücke zu großen Feldern in den Farben des Spektrums oder zu monochromen Figuren, die z. B. *Flugzeug*, *Blatt*, *Mond*, *Cowboy* und *Indianer* heißen. Diese Fundstückcollagen fordern den detektivischen Spürsinn von Schülerinnen und Schülern heraus, wenn möglichst viele der Einzelteile identifiziert und benannt werden sollen. Im

Cowboy aus dem Jahre 1984 sind z. B. Flaschen, Schaufeln, ein Hut, eine Sonnenbrille, ein Eislöffel, Zahnbürsten, ein Kamm, ein Schmetterling, ein Federball, ein Stift, Feuerzeuge, ein Boot und ein Schnuller zu erkennen – Spielsachen und Alltagsgegenstände, deren Wortschatz bei der Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk spielerisch gelernt und trainiert werden kann (Abb. 1).

Die Arbeiten Tony Craggs regen Schülerinnen und Schüler an, ähnlich wie der Künstler Figuren aus gesammelten Gegenständen in einer Farbe zu arrangieren. Ein Beispiel ist der »Blauer Engel« von Schülerinnen und Schülern eines 4. Jahrgangs aus Gegenständen, die im Kunstraum gefunden wurden (Abb. 2).

Tony Cragg 1984, Kunststoff, 255 x 180 cm. Fuller Golden Gallery, San Francisco. In: Tony Cragg – Signs of Life, Richter Verlag 2003, S. 109



Abb. 1 (links): Cowboy; Abb. 2 (oben): Blauer Engel

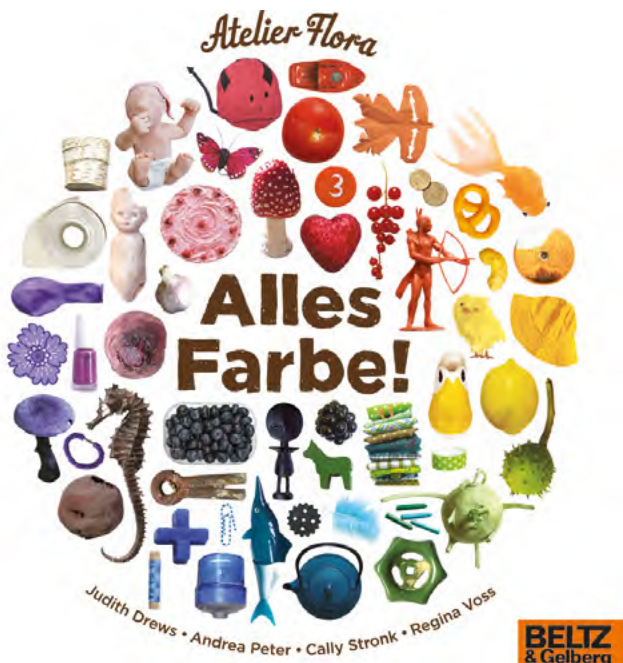


Abb. 3: Collage auf dem Buchcover »Alles Farbe!«

Das Buch »Alles Farbe«

Im Atelier Flora in Berlin-Pankow haben die vier Künstlerinnen Judith Drews, Andrea Peter, Cally Stronk und Regina Voss im Jahr 2012 ein kleines Bilderbuch zu den Grund- und Sekundärfarben und zu Weiß, Schwarz, Braun, Grau, Rosa und Bunt gestaltet. Es ist eine kreative Zusammenstellung von fröhlichen Kinderfotos, amüsanten Knetmännchen, einfachen Scherenschnitten und Zeichnungen, Kunst aus der Küche, gebauten und gebastelten Objekten (Abb. 3).

Zu jeder Farbe gibt es eine Sammelurium-Seite, die an Tony Cragg erinnert. Alle Farben werden durch einen Rätsel-Reim eingeführt, z. B.

*Ich bin rein und unbeschrieben,
sehr, sehr hell, fast gar nicht da!
Engelsgleich, wenn Federn fliegen,
später wird so auch das Haar.*

Bereits ab Klassenstufe 1 kann man dieses spannende Buch mit Schülerinnen und Schülern in kleinen Gruppen betrachten. Sie werden angeregt, die sprachlichen Rätsel zu lösen und die Dinge in den Sammelurien zu identifizieren und zu benennen. Die Seiten zu den einzelnen Farben sind nicht zufällig angeordnet, sondern lassen sich über Assoziationen zu kleinen Geschichten verbinden. So ergibt sich als besondere Herausforderung, zu vermuten, was auf der nächsten Seite wohl zu sehen sein wird. Die Bilderkette der Farbe Weiß führt von einem gekneteten Bä-

ckermännchen über die Großaufnahme von Hühnereiern zu einem gezeichneten Hühnerstall, wo bereits der Fuchs lüstern um die Ecke lugt. Es folgen fliegende Federn, die zu einer variantenreichen Schneemann-Seite führen mit Schneemännern aus Reis, aus Wachs, aus Knete, aus Schnee, aus Eiscreme, aus Geschirr und aus Papier – diese Baumaterialien sind nicht unbedingt alle auf den ersten Blick zu erkennen; man muss genau hinschauen und hat dabei motivierende Gesprächsanlässe. Weiter geht es dann über einen aus Papier geschnittenen Skiunfall, einen eingegipsten Knete-Fuß in eine gezeichnete Skulpturensammlung voller weißer Frauenkörper. Die Bilderkette endet mit zwei lachenden Kindern, die komplett in Toilettenpapier eingewickelt zu lebenden Skulpturen geworden sind. Nicht nur zum sprachlichen Enträtseln lädt dieses Büchlein ein, sondern es ist eine Aufforderung zum eigenen Farbgestalten in einer Vielzahl von künstlerischen Techniken.

Der Seidenlaubenvogel

Der in Australien lebende Seidenlaubenvogel ist für seine aufwändig gebauten und geschmückten Balzplätze bekannt. Das Männchen errichtet eine Laube aus Zweigen und schmückt sie zur Brautwerbung mit blauen Gegenständen wie Blüten, Federn, Insekten und Beeren, aber auch mit Zivilisationsmüll aus Glas und Plastik (Abb. 4).



Abb. 4 und 5: Seidenlaubenvogel – Foto und Zeichnung

Diese Geschichte fasziniert Grundschülerinnen und Grundschüler sehr. Sie wollen mehr als ein Foto des klugen Vogels und seiner Laube »als Beweis« sehen. Sie spekulieren, bis zu welchem Gewicht der Vogel Dinge transportieren kann. Sie schlagen von sich aus vor, den Seidenlaubenvogel mit seiner blauen Sammlung in ihr Skizzenbuch zu zeichnen (Abb. 5). Bei der Betrachtung der entstandenen Arbeiten entbrennen Streitgespräche, z. B. über einen Teddy, der vermutlich mehr wiege als der Vogel selbst: »... und wie kann der Vogel damit fliegen? Das weißt du auch nicht!«

Von der Sammlung zum Museum

Der Seidenlaubenvogel breitet seine blauen Fundstücke vor seiner Laube aus, die Künstlerinnen des Atelier Flora haben aus ihren Farbensammlungen ein Buch gemacht und Tony Cragg legte aus seinen Plastikfunden Figuren. Meine Unterrichtsidee war es, eine Farbensammlung als Museum zu präsentieren. Das Museum ist laut Wikipedia »eine Institution, die eine Sammlung bedeutender und lehrreicher oder exemplarischer Gegenstände aufbewahrt, kategorisiert, erforscht und Teile davon ausstellt ...«.

Über das Sammeln hinaus wollte ich den Fokus insbesondere auf das Kategorisieren, Erforschen und Ausstellen richten. Ausstellungen beinhalten besondere Präsentationsformen an Wän-

den, in Rahmen, auf Regalen, in Vitrinen oder Schaukästen.

Stellen wir uns einen Flaschendeckel vor: Dieser ist zunächst einmal ein Gebrauchsgegenstand mit der Funktion, eine Flasche zu verschließen. Ein roter Flaschendeckel wird selektiv wahrgenommen, gewissermaßen neu entdeckt, wenn ich rote Dinge sammle. Er wird ausgewählt, weil er rot ist, wird aus seinem Gebrauchszusammenhang entfernt und ist nun hauptsächlich ein rotes Objekt in einer roten Sammlung. In diesem neuen Zusammenhang ist seine wichtigste Eigenschaft nicht mehr die, eine Flasche zu verschließen, sondern die, rot zu sein. Er wandert nun z. B. in einen weißen Rahmen/ eine weiße Schachtel, wird dort dauerhaft befestigt und erhält ein erklärendes Etikett. Gemeinsam mit anderen roten Dingen in weißen Schachteln mit Erklärungsetiketten wird er ausgestellt. Dieser Akt ist die museale Inszenierung.

Das Erklärungsetikett dient der Kategorisierung. Jedes registrierte Stück in einem Museum hat zunächst einmal eine Inventarnummer, unter der es archiviert ist. Es folgen weitere wichtige Informationen zum Gegenstand: Worum handelt es sich? (Name), Woher stammt der Gegenstand? (Fundort), Aus welcher Zeit stammt er? Aus welchem Material ist er? Wie sind seine Maße? Je nach Art des Museums können weitere Sachverhalte erforscht und angegeben werden, in einem historischen Museum erfährt man Funktionen von Dingen, die es heute nicht mehr

gibt, und in einem ethnologischen Museum Funktionen von Dingen, die man bei uns nicht kennt.

Ein Flaschendeckel auf einer Flasche braucht kein Erklärungsetikett, er erklärt sich von selbst. Ein Flaschendeckel in einem Museum, der seiner Funktion beraubt ist, wird jedoch erklärungsbedürftig und andererseits auch ein Stück weit deutungssoffen. Wenn wir den Deckel so isoliert mit anderen Augen sehen, stellen sich u. U. ganz neue Sichtweisen ein und ein Flaschendeckel könnte vielleicht auch ein Puppenkochtopf, ein Spielzeugautoreifen oder ein Monsterauge sein. Damit begeben wir uns in die künstlerische Strategie der Verfremdung, ein lohnenswerter Ansatz, der im Zusammenhang mit diesem Artikel aber nicht weiterverfolgt werden kann.

Sowohl die Art der Museumspräsentation als auch die Struktur von Museumsetiketten können mit Schülerinnen und Schülern gemeinsam entwickelt werden. Je nach Kompetenzstufe im Schreiben von Texten werden die Etiketten an Umfang und inhaltlicher Qualität zunehmen. Immer sind beim Schreiben informierender Texte in der Grundschule Textmuster und -bausteine sowie Wortlisten bereitzustellen.

Formen musealer Inszenierungen

Museum aus Faltschachteln

Die Abbildung 6 zeigt ein Schachtelmuseum einer Zweitklässlerin zu ihrer Lieblingsfarbe Rot. Die Schachteln



Regina Pols

hat 30 Jahre Kunst an Berliner Brennpunktschulen unterrichtet. Sie war Lehrbeauftragte an der Universität der Künste Berlin, Fachseminarleiterin für das Fach Kunst und ist seit 2003 am LISUM Berlin-Brandenburg in der Unterrichtsentwicklung und Lehrerfortbildung tätig.

werden aus weißem A4-Papier, das die Lehrkraft zum Quadrat geschnitten hat, mit allen Kindern gemeinsam Schritt für Schritt gefaltet. Die Faltanleitung findet man im Internet. Es gibt einige Kinder, die den Vorgang schnell begreifen oder auch schon kennen – diese Kinder können bei der weiteren Schachtel-Produktion die Lehrkraft unterstützen und Kindern helfen, denen das genaue Falten nicht so leicht fällt. Jeder stellt drei Schachteln her. Diese werden von der Lehrkraft mit einem Bürohefter zu einer Schachtelpyramide zusammengetackert und auf einer A4-Pappe fixiert. Nun hat jedes Kind sein Museum, in dem es drei Ausstellungsstücke arrangieren kann. Die Hintergrundpappe bietet ausreichend Platz für die Museumsetiketten, die die Lehrerin vorbereitet hat. Es sind drei Angaben vorgesehen: Nummer, Name, Fundort. Im Lehrerbeispiel wurden dreistellige Nummern vorgegeben (001, 002, 003), die von einigen Kindern so übernommen, teilweise aber auch individuell abgewandelt wurden: 100, 200, 300 oder 101, 102, 103. Kein Kind nummerierte mit einstelligen Zahlen – offensichtlich war allen klar, dass es im Museum viele Dinge und daher große Zahlen gibt. In die zweite Zeile des Etiketts wird der Name des ausgestellten Gegenstandes eingetragen. Einige Kinder müssen überlegen und nachfragen, wie ihr Gegenstand auf Deutsch heißt: Haargummi? Haarclip? Haarspange? Einige Erstklässler in der altersgemischten Klasse können noch nicht schreiben, ihnen



Abb. 6: Museum aus Faltschachteln



Abb. 7: Schätze im Kleinodierschrank

werden ihre Begriffe auf einem Extrablatt aufgeschrieben und sie schreiben sie auf ihrem Museumsetikett ab. Der Begriff Fundort in der dritten Spalte muss geklärt werden.

Die Lehrerin hat jeweils fünf Pappen oben und unten links und rechts ge-
locht und dort mit Büroklammern aneinandergeklippt. So ergab sich ein beeindruckendes zusammenhängendes Museum aller Lieblingsfarben der Kinder in dieser Klasse..

Museum aus unterschiedlichen Schachteln

Schülerinnen und Schüler ab Klasse 3 werden aufgefordert, Schachteln jeder Art zu sammeln und zur Schule mitzubringen: Streichholzschachteln, Zigarettenschachteln, Käseschachteln, Seifenschachteln, Nudel-, Reis- und Müslikartons usw. Jeder wählt einige Schachteln aus und fügt sie zu einem Schachtelmuseum zusammen, entweder mit einem Bürohefter oder mit doppelseitigem Klebeband. Um die störenden Aufschriften verschwinden zu lassen und jedes Schachtelensemble ästhetisch zu vereinheitlichen, werden diese mit farbigem Seidenpapier kaschiert. Dazu wird Seidenpapier in kleine Stücke gerissen, in angerührten Kleister getunkt und in mehreren Schichten auf das Schachtelensemble aufgeklebt. Es ergibt sich ein einheitlicher Kleinodierschrank, in den man gesammelte Schätze einsortieren kann (Abb. 7).



Abb. 8: Museum in der Yoghurtpalette



Abb. 9: Museum in der Knabberbox

Museum in Styropor

Elektronische Geräte werden oft in aufwändigen Styroporverpackungen mit interessanten Aussparungen verkauft, die sich als museale Ausstellungsflächen hervorragend eignen (Abb. 10). Auf einer Fortbildung bekam ich von einer Teilnehmerin den Tipp, viele solcher Styroporverpackungen miteinander zu einem Regalsystem zu verbinden und dieses als flexible Ausstellungsfläche immer wieder neu zu nutzen. Das kann ich mir ästhetisch sehr ansprechend vorstellen.

Fazit

Die Unterrichtsidee »Farbenmuseum« bietet viele Möglichkeiten. Man kann auf unterschiedliche Art in das Thema einsteigen, und man kann verschiedene Präsentationsformen für ein Museum wählen. Wichtig ist eine Inszenierung, die das Prinzip Museum deutlich macht: Museum bedeutet sammeln, kategorisieren, erforschen, ausstellen. Die Spracharbeit findet dabei an zwei didaktischen Orten statt: einerseits beim mündlichen Erschließen der Vorbilder und andererseits bei der erklärenden Beschriftung von Museumsetiketten. Hier gibt es von der einfachen Kategorisierung Nummer, Name, Fundort bis hin zu komplexen Steckbriefen eine weite Spannweite. □



Abb. 10: Museum in Styropor

Museum in der Yoghurtpalette

Yoghurt- oder Puddingpaletten sind als Museum geeignet, wenn sie Zwischenwände haben, auf denen man die Dinge lagern kann. Ohne solche Zwischenwände kann man die Sammlung nur schwer befestigen (Abb. 8).

Museum in der Knabberbox

Kekse und Salzgebäck sind meistens in Plastikschaalen verpackt, die museumsgeeignete Unterteilungen in verschiedenen Größen aufweisen (Abb. 9).